

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 1: Recht auf "unwertes" Leben

Artikel: Der Standpunkt der katholischen Kirche
Autor: Furger, Franz / Egli, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Standpunkt der katholischen Kirche

Wir haben Franz Furger, Professor für Ethik und katholische Moraltheologie in Luzern gebeten, seine Haltung gegenüber der pränatalen Diagnostik aus katholischer Sicht darzulegen. Wir sind uns bewusst, dass er innerhalb des katholischen Glaubens sicher nicht für die gesamte katholische Kirche sprechen kann.

Furger: Moderne Diagnosemethoden, wie Ultraschall- oder Fruchtwasseruntersuchungen machen es heute möglich, die Schädigung eines Embryos noch in relativ frühen Stadien der Schwangerschaft festzustellen. So entlastend der Befund solcher Tests für eine Schwangere sein kann, wenn man ihr versichern kann, dass in ihrem Schoss ein gesundes Kind heranwächst, so belastend ist die Erkenntnis einer festgestellten Schädigung. Aller Regel nach wird in diesen Fällen zu einem Abbruch der Schwangerschaft geraten. Zumindest versucht man nicht, aufgrund der damit vorliegenden «eugenischen Indikation» ein entsprechendes Ansinnen der Schwangeren abzuwenden. Gewisse Praktiken der Forschungsförderung solcher Tests lassen sogar gelegentlich den Verdacht aufkommen, dass die

öffentliche Hand an diesem Verlauf gar nicht so uninteressiert ist, da längerfristig die Belastung durch Sozialkosten so um einiges geringer ausfallen dürfte.

Dass diese Entwicklung jedoch alles andere als unbedenklich ist, zeigt allein schon die Tatsache, dass man damit in eine fatale Nähe zu den seinerzeit von den Nationalsozialisten praktizierten «Euthanasieprogrammen» zur Ausmerzung lebensunwerten Lebens kommt. Ob eine solche Tötung menschlichen Lebens vor oder nach der Geburt, noch am Fetus oder am neugeborenen Säugling erfolgt, macht offensichtlich keinen grundsätzlichen Unterschied. Entsprechend hat denn auch die katholische Kirche den Schwangerschaftsabbruch aufgrund einer Schädigung des Kindes stets als ein willkürliches und damit sittenwidriges Verfügen des Menschen über menschliches Leben abgelehnt. Die Kirche betont, dass aus der Sicht des Evangeliums und seiner Botschaft der Nächstenliebe gerade für benachteiligte Mitmenschen besonders gesorgt werden muss: bei behindertem Leben ist niemals dessen Beseitigung, sondern die Sorge **um dessen Schutz** angezeigt. – Auch wo man allenfalls nicht der Meinung ist, dass die möglichst weitgehende Androhung der strafrechtlichen Ver-

folgung einer solchen Abtreibung den besten Schutz für das werdende Leben darstellt, wird das moralische Urteil über die Unerlaubtheit eines solchen Eingriffs katholischerseits nirgends bezweifelt: **Behinderung darf niemals durch die Tötung von Leben behoben werden!** – Päpstliche wie konziliare Lehräusserungen bestätigen dies übrigens immer und immer wieder.

Dass ein so kategorisches Urteil allerdings auch seine weiteren, verpflichtenden Konsequenzen im Umgang mit Behinderten zeitigen muss, versteht sich von selbst. Aber selbst wenn man ohne weiteres gewisse Mängel in Einsatz und Formen der Betreuung Behinderter durch Christen sehen und diese entsprechend den neuesten humanwissenschaftlichen Erkenntnissen auch stets korrigieren muss, so lässt sich doch nicht übersehen, dass es weltweit kaum Initiativen und Institutionen zur Betreuung und zur bestmöglichen Entfaltung von Behinderten gibt, die nicht auf die Initiative von zutiefst von der Liebesbotschaft Jesu betroffenen Christen zurückgehen. Nicht nur in den traditionell christlichen Gebieten des Abendlandes, sondern auch in Gegenden, wo das Christentum, wie etwa in Ost-Taiwan, noch eine kleine Minderheit darstellt, haben Missionare speziali-

sierte Heimstätten, aber auch Lehrwerkstätten für Behinderte aufgebaut. Dieses Engagement kann geradezu als eine Art Markenzeichen des Christlichen gelten. Zwar wird man dabei nicht übersehen dürfen, dass bei diesen Initiativen der **behindernd**-betreuende, also der fürsorgliche Aspekt oft zu stark im Vordergrund stand. Die höchstmögliche, emanzipative Selbständigkeit des Behinderten ist damit ungenügend gefördert worden. So wurden etwa die Probleme der Sexualität des Behinderten, der sich diesbezüglich in seinem Bedürfnis nach Partnerschaft und Bestätigung von Gesunden zumeist kaum unterscheidet, oft übergangen oder verdrängt. Aber auch der sozialen Stellung der Behinderten im gesellschaftlichen Bereich wurde oft nicht die nötige Beachtung geschenkt.

Dass diesbezüglich vieles unterblieb, darf aber doch nur in den seltensten Fällen der Bequemlichkeit oder gar bösem Willen zugeschrieben werden. Vielmehr lässt die Sorge um die ja durchaus unerlässliche Betreuung diese weiteren Notwendigkeiten **in der konkreten Praxis** relativ leicht übersehen. So ist es denn heute als echter Fortschritt zu werten, wenn von Behinderten selber, wie von ihren nahestehenden Freunden diese ja auch bisher nicht

einfach übersehenen, aber wenig koordiniert angemeldeten Bedürfnisse benannt werden. Christlichen Gruppierungen aller Art, vor allem auch den C-Verbänden im öffentlichen Leben und den entsprechenden politischen Parteien stünde ein solcher aktiver Einsatz sehr wohl an: gerade hier gälte es aus der Sicht der christlichen Sozialethik noch ein mehreres zu tun. – Man kann nicht dem «Recht auf Leben» voll zustimmen, ohne dann auch die Konsequenzen **bis in die sozialpolitischen Belange** zu ziehen.

Der Standpunkt der katholischen Kirche?

von Christoph Eggli

Die katholische Kirche hat immer wieder gegen die Abtreibung Stellung genommen. Nach katholischer Auffassung beginnt das menschliche Leben, das geschützt werden muss, bei der Zeugung, weshalb sie auch die Abtreibungsverbot-Initiative 'Recht auf Leben' unterstützt hat.

Es scheint jedoch, wie wenn die katholische Moralthologie aus verschiedenen Tellern und mit verschiedenen Löffeln isst, wenn es um die praktische Realisierung ihrer Lehre geht.

Man kommt nicht um den Eindruck herum, dass es der katholischen Kirche vor allem um die Bekämpfung sexueller Freiheiten geht, nicht so sehr aber um den Schutz des ungeborenen Lebens. Wie ist es denn zu erklären, dass in katholischen Kantonen die Abtreibung behinderter Kinder gar nicht so selten ist, wie man eigentlich annehmen müsste? Wie ist diese Doppelmoral bei einer katholischen Kirche zu begründen, die sich auf eine christliche Ethik beruft, welche sich immer wieder mit der Sinnfrage von Leiden und Behinderungen auseinandergesetzt hat? Oder ist vielleicht die christlich-abendländische Wertvorstellung doch nicht so unschuldig an der Tatsache, dass missgebildete Feten abgetrieben werden? In der christlichen Mystik taucht im Zusammenhang mit dem Bild des bedauernswerten Krüppels immer wieder eine Schuldfrage, ja sogar die Erbsünde auf, welche das Verhältnis zur Behinderung mit negativen Gefühlen belastet.

Franz Furger spricht, wie gesagt, sicher nicht im Namen von allen Katholiken und der gesamten katholischen Kirche, die ja voller Widersprüche ist und in welcher es politische Kräfte hat, die das Wörtchen «christlich» gescheiter nicht benützen würden. Vielleicht sind aber solche Christen wie etwa Furger, die sich einer humanistischen Tradition verpflichtet fühlen, gerade bei der Frage pränataler Diagnosemethoden mögliche Bündnispartner, auch für Behinderte, die gewohnt sind, die Geschichte als materialistisch-politische Phänomene zu begreifen, mit der Frage: wer profitiert vor allem von der Abtreibung behinderter Feten?